

Petra Mischnick**Petra Mischnick**

Studium der Lebensmittelchemie und Chemie

Promotion und Habilitation in Organischer Chemie, Universität Hamburg

seit 1998 Professorin für Lebensmittelchemie an der Technischen Universität Braunschweig

2008-2012: Gastprofessorin an der KTH Stockholm, Fiber- und Polymertechnologi
Arbeitsgebiet: Polysaccharide, Funktionalisierung, Analytik, Anwendung; Massenspektrometrie**GDCh:** 2000-2002: Vorsitzende des AKCC

2004-2007: Mitglied im Vorstand der GDCh

2004-2005: Vizepräsidentin der GDCh

Bedingt durch meine Mitarbeit im AKCC der GDCh, im Deutschen Hochschullehrerinnenbund DHB u.a. war ich schon häufiger gefordert, etwas zu meinen persönlichen Erfahrungen zu sagen oder zu schreiben. – Warum Chemie? Wie wird/wurde man Professorin? Wie schafft man das mit drei Kindern? – Was ich dazu zu sagen hatte, kann man bei Bedarf nachlesen [1], so dass ich hier, inzwischen zu den älteren Kolleginnen zählend und seit vier Jahren Oma, bevorzugt die zeitliche Perspektive in den Blick nehmen will. Es ist ja mit der Chancengleichheit ein wenig wie mit einer langen Wanderung. Die Füße tun einem weh, die Landschaft sieht prinzipiell gleich aus, man fragt sich mitunter, ob man nicht im Kreis gegangen, in Sackgassen geraten ist. Aber dann kommt eine kleine Anhöhe, ein Energieplateau, und man hat einen weiten Blick über die zurück gelegte Strecke und

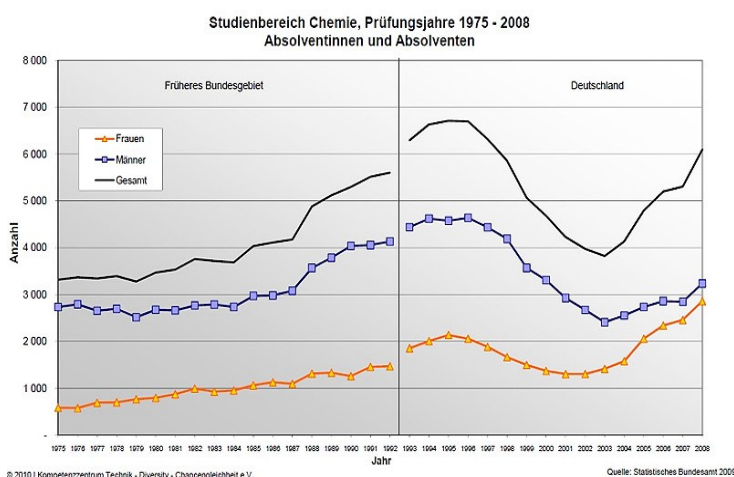
sieht, wie weit man voran gekommen ist, die Steigungen, die überwunden wurden, die Umwege die man ahnungslos gelaufen ist – und was noch vor einem liegt. Und man sieht das Stück eigenen Weges als einen kleinen Abschnitt in einer weiten Landschaft, sieht oder erahnt auch die steinigen Wege, die andere vor einem gegangen sind.

"Zukunft braucht Herkunft" heißt es. – Das gilt auch für die Chancengleichheit, die ja nicht nur die der Geschlechter betrifft, sondern verwoben ist mit der anderer geburtsbedingter Zuschreibungen wie sozialer und kultureller Herkunft. – So gab es in den Anfängen der Frauenbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eine bürgerliche und eine proletarische Linie, die vor dem Hintergrund der eigenen Lebenssituation verständlicherweise unterschiedliche Ziele verfolgten [2]. So kompensierte eine höhere soziale Herkunft, heute würde man sagen, aus akademischem Elternhaus, schon immer – bis zu einem gewissen Grad – den Nachteil des Geschlechts. Dies müssen wir im Blick behalten, wenn wir uns heute für Chancengleichheit engagieren, müssen achtgeben, dass wir nicht nur eine bestimmte Klientel bedienen.

Es ist durchaus viel erreicht worden in den letzten 150 Jahren. – Der Zugang zu höherer Bildung, zu Abitur (1896), zur Universität (1900-1909), das Habilitationsrecht (1920). Nach Rückschritten in der NS-Zeit dann ein neuer Anlauf – unterschiedlich in Ost und West. Man kann den Bildungsbereich und die Chemie hier nicht isoliert betrachten, spiegelt doch die bürgerliche Gesetzgebung auch die Normen der Gesellschaft wider. So kommen zum Bildungsaufbruch der 60er Jahre in der BRD all die Reformen der sozialliberalen Koalition der 70er Jahre als essentielle Meilensteine hinzu. Denn erst die Änderungen im Ehe- und Familienrecht haben Frauen mehr Freiraum für ihre beruflichen Ambitionen gegeben,

wurde doch die juristische Zuschreibung und Priorisierung von Hausfrau- und Mutterpflichten aufgegeben und den Ehemännern die "verbriefte Vormundschaft" über ihre erwachsenen Frauen genommen. Von dem Diskurs jener Zeit, dem Aufbruch zu mehr Demokratie und Gleichberechtigung, den gesellschaftlichen Veränderungen, habe ich eindeutig profitiert. Konkret: vom Bau eines Gymnasiums in unserer Kleinstadt, von der Einführung von "BAFÖG", bereits für SchülerInnen der Oberstufe, von der emanzipatorischen Literatur jener Zeit, die uns junge Frauen ermutigte, ein anderes Leben anzustreben als das, mit dem unsere Mütter sich arrangiert hatten. Von dort aus bin ich ohne Kompass und Wegweiser zwar relativ weit gekommen (s. www.tu-braunschweig.de/ilc/forschung/akm), aber das Band dorthin habe ich auf diesem Weg nie durchschnitten und vielleicht war es manchmal zu kurz. Wie viel selbstbewusster und -gewisser, ja weltgewandter gehen die jungen Frauen, mit denen ich als Hochschullehrerin (und Mutter dreier erwachsener Töchter) zu tun habe, dagegen heute ihren Weg. Bildung und Berufstätigkeit bedarf keiner Rechtfertigung mehr. Die biographischen Brüche "lauern" aber dennoch – später.

Es ist auch ein interessantes Zeugnis von Veränderung, dass laut dem Bericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) über die Zeit 1986-2011 [3] inzwischen 86% der Bevölkerung bejahen, dass Geschlechtergerechtigkeit ein grundlegendes gesellschaftliches Ziel ist. Konkret werden u.a. Entgeltgleichheit, mehr Frauen in Führungspositionen sowie verbesserte Rahmenbedingungen für die Vereinbarkeit von Beruf und Familie gefordert, aber auch die Unterstützung neuer Rollenbilder von Männern. Und überraschenderweise gibt es bei den Meinungen der Befragten keine großen Unterschiede, wenn man nach Geschlecht, Alter, Ausbildung, Religion, politischer Orientierung, oder Stadt-Land differenziert.



© 2010 | Kompetenzzentrum Technik - Diversität - Chancengleichheit e.V.

Quelle: Statistisches Bundesamt 2009

Abbildung 1: Entwicklung der Chemiestudierendenzahlen in Deutschland 1975-2008

ungsmöglichkeiten, die auf die Bedürfnisse von Studierenden zugeschnitten sind. Der Wissenschaftsrat hat 2007 nach einer umfassenden Analyse zusammen mit allen großen Wissenschaftsorganisationen (Deutsche Forschungsgemeinschaft, Fraunhofer-Gesellschaft, Helmholtz-Gemeinschaft, Hochschulrektorenkonferenz, Leibniz-Gemeinschaft, Max-Planck-Gesellschaft) Empfehlungen zur Chancengleichheit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern beschlossen [4] und für die jeweilige Organisation einen Maßnahmenkatalog verabschiedet, der nicht Makulatur geblieben ist, wengleich die Wanderung langsam voran geht. Der GDCh-Vorstand ist dieser Initiative im Dezember 2007 beigetreten und hat inzwischen den Anteil von Frauen in Gremien deutlich erhöht. Und seit diesem Jahr haben wir erstmals in unserer Geschichte eine Präsidentin! – Als der AKCC im Jahr 2000 gegründet wurde, gab es eine einzige, die erste Frau im GDCh-Vorstand. Und der Frauenanteil unter den Chemiestudierenden liegt inzwischen nur wenig unter 50% (Abb. 1).

Energien werden erfahrungsgemäß durch Betroffenheit mobilisiert, im Resonanzfall sozusagen. Meine persönlichen Erfahrungen haben mich dazu veranlasst, mich nicht ausschließlich auf den eigenen wissenschaftlichen Erfolg zu konzentrieren, wenngleich das neben den familiären Aufgaben vermutlich für das berufliche Fortkommen klüger gewesen wäre. Im Arbeitskreis Chancengleichheit der GDCh haben wir vor zehn Jahren verschiedene Ansätze verfolgt, wobei ich immer auch sehr an dem langfristig orientierten interessiert war. Sind die Weichen erst gestellt, kommt man gar nicht erst an den Wegstationen an, wo viele Karriereförderkonzepte für Frauen ansetzen. Ich wollte, bevor die Pubertät die Geschlechterstereotype stärkt, bereits den kleinen Mädchen eine Chance geben, die Naturwissenschaften, die Faszinationen, die die Chemie bereithält, für sich zu entdecken und sich handwerklich im Labor zu betätigen (Abb. 2). Es ist bekannt, dass durch eigenes Tun die Selbstkonzepte hinsichtlich der eigenen Fähigkeiten gestärkt werden und dass man durch solche Erprobungsmöglichkeiten den Mädchen nützen kann, ohne den Jungen zu schaden. Aus dieser Verantwortung für die AG Schule-Hochschule des AKCC hat sich das Agnes-Pockels-SchülerInnen-Labor an der TU Braunschweig entwickelt [5], das dieses Jahr sein 10jähriges Bestehen feiert, zusammen mit dem 150. Geburtstag der Namensgeberin Agnes Pockels [6]. Und mit Agnes Pockels richtet sich unser Blick wieder auf den Anfang des langen Weges zu mehr Chancengleichheit. Geboren 1862 hatte sie noch keine Chance, eine Universität zu besuchen. Aber Neugier, Intelligenz, wache Beobachtungsgabe, und der Zufall – Zugang zu Fachliteratur über den jüngeren Bruder, der Physik studierte – führten dazu, dass sie trotz alledem zwischen Abwasch und pflegebedürftigen Eltern bahnbrechende wissenschaftliche Erkenntnisse über die Spannung und Kontamination von Wasseroberflächen entwickelt hat, die zu Veröffentlichungen in *Nature* und schließlich der Ehrendoktorwürde der TH Braunschweig führten. Der Arbeitskreis Chancengleichheit hat ihr in seiner Reihe "Chemikerinnen – es gab sie und es gibt sie" ein Porträt gewidmet [7]. Im Agnes-Pockels-Labor nehmen seit einigen Jahren interessierte Kinder ab der 4. Klasse wöchentlich an einer AG teil, Mädchen wie Jungen, manche schon im vierten Jahr. Auf die gleiche Teilhabe der Geschlechter können wir bei der Vergabe der Plätze achten, aber ich habe doch den Eindruck, dass sich unsere Kinder bevorzugt aus den bildungsnahen Schichten rekrutieren. Die Konsequenz daraus: Mädchen wie Jungen, deren Eltern größere Berührungspunkte zu einer Universität haben, die es nicht leisten können, die Kinder zu bringen und abzuholen, die nicht wüssten, wozu die Kinder in der Freizeit Chemie machen sollten, diese Kinder werden einmal wieder nicht erreicht. Wir müssen uns also noch etwas anderes einfallen lassen. – Wäre ich als Kind in eine solche AG an einer Universität gelangt? – Wohl eher nicht. Was hatten wir mit dieser fremden Welt zu tun?



Abbildung 2: Kinder experimentieren im Agnes-Pockels-SchülerInnen-Labor der TU Braunschweig

Kontakt:	Schlauer Fuchs
 <p>Petra Mischnick Technische Universität Braunschweig Institut für Lebensmittelchemie Schleinitzstr. 20 38106 Braunschweig Tel.: +49 (0)531 391-7201 E-Mail: p.mischnick@tu-braunschweig.de</p>	<p>Unsere Schlaue-Fuchs-Frage zu diesem Beitrag lautete:</p> <p>Welche beiden Linien gab es in den Anfängen der Frauenbewegung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts?</p>
 <p>http://www.tu-braunschweig.de/</p>	

Literatur:

- [1]
- (a) P. Mischnick, Professorin an der Hochschule in Berufs- und Karriere-Planer Chemie; Th. Laue und K. Schmitz (Hrsg.), Teubner, 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, 2004, S. 134-145.
 - (b) P. Mischnick, „Sowohl als auch“ statt „entweder - oder“, Für die Chance auf eine ganzheitliche Biographie, in „Kinderlärm ist Zukunftsmusik – was Unternehmen und Politik für eine familienfreundliche Arbeitswelt tun können“, Wiesbadener Gespräche zur Sozialpolitik, Hrsg. Nora Hummel, Axel Schack, Dr. Curt Haefner-Verlag, Heidelberg, 2006, S. 123-129.
 - (c) P. Mischnick, „Sowohl als auch statt entweder oder“ in „Hochschulkarriere mit Kind – wie geht das?“, Tagungsband zum Kolloquium des Deutschen Hochschullehrerinnenbunds (DHB), Mannheim, 19.01.2008.
- [2] Ute Gerhard: „Unerhört – Die Geschichte der Deutschen Frauenbewegung“, Rowohlt Verlag Reinbek, 1990.
- [3] BMFSFJ: „25 Jahre Bundesfrauenministerium. - Von der Frauenpolitik zu einer nachhaltigen Politik der fairen Chancen für Frauen und Männer“, 4BR72, 2011.
- [4] Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Chancengleichheit von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern. Drs. 8036-07, Berlin 13.07.2007.
- [5] <http://www.agnespockelslabor.de>
- [6] Meilensteine der Chemie 2012.Nachrichten aus der Chemie, 60(1), 2012, 15.
- [7] Andrea Kruse, Sonja M. Schwarzl: „Agnes Pockels – Hausfrau und Chemikerin, 1862-1935“ in „Chemikerinnen – es gab und es gibt sie“. Hrsg. AKCC in der GDCh, 2002.